

*Weshalb habe ich Gunst in deinen Augen gefunden, dass du mich anerkennst, die ich eine Fremde bin?*

Ru 2,10

Man könnte die „Gunst“ und die „Anerkennung“ als Doppelung desselben lesen, vielleicht deshalb übersetzt EÜ: „Wie habe ich es verdient, dass du mich so achtest?“ Es könnte sein, dass wir damit näher bei dem wären, worum es mir hier jetzt zu tun sein wird, nämlich dem Nachsatz „da ich doch eine Fremde bin“. Ich, die Fremde, habe hier bei euch nichts zu erwarten; kein Recht steht mir zu. Der fremde Mann, der Gastsasse, für den gelten Regeln. Die fremde Frau mit ihrer Schwiegermutter ist eine eigentlich undenkbare Figur. Für die allein gebliebene, allein von ihrer Familie übrig gebliebene Israelitin gab es ebenfalls klare Vorschriften. Der Erbesitz durfte nicht verfallen, wenn da kein Mann mehr war, der erben konnte, musste das irgendwie mit den Frauen geklärt werden. Daher kommt die Figur des Löses, die hier eine Rolle spielt, die aber auch außerhalb des formalen Rechts immer wieder auftaucht, etwa wenn Juda unfreiwillig seine Schwiegertochter Tamar schwängert, weil seine Söhne es ihr verweigert haben. Insgesamt ist Rut die Geschichte einer ursprünglich nicht israelitischen Frau, die zur Ahnherrin Davids wird. Das ist kein Verdienst, das ist Erwählung und deshalb ist die Einheitsübersetzung tatsächlich grob falsch. Gott hat Israel erwählt, nicht Israel hat sich selbst als Gottes Volk eingesetzt. Rut, also der theologische Autor hinter unserer Geschichte, weiß das genau und fragt exakt danach: „Weshalb habe ich Gunst in deinen Augen gefunden?“ Das kann, so immer wieder die Antwort der Bibel, besonders auch im Neuen Testament, Gott so machen, wie sie will. Jesus zitiert gegen Satan, dass Gott sich aus dem Mund von Unmündigen und Kleinen, ja aus irgendwelchen Steinen Lob verschaffen kann, und Paulus treibt das Ganze auf eine unnachahmliche Art im Töpfergleichnis auf die Spitze, wo Gott dich auch als Pinkelpott erschaffen kann. Aber in unserem Zitat gehen die erzählerischen und theologischen Perspektiven durcheinander. Ich glaube nicht, dass das Zufall ist, sondern der Natur der Sache geschuldet. Wenn Jahwe mehr sein soll als nur Israels Stammesgott oder der Lokalgeist von irgendwo, dann muss in ihrem Handeln eine universelle Perspektive aufscheinen. Die Autoren des Buches, vielleicht in der Königszeit, jedenfalls kaum nachexilisch, konnten sich das aber real nicht vorstellen. Ihr wirklicher Gott war einer von dort, ihrer eben. Und nun kommt die Fremde und macht alles richtig. Man muss genau aufpassen, die Fremde ist nicht moralisch oder „juristisch“ unanfechtbar, das ist sie auch, moralisch allemal und „juristisch“, weil es noch kein funktionierendes Gesetz und keinen Tempel gibt, den wird erst ihr Ururenkel bauen. Die Fremde macht alles richtig, was man tun muss, um als Einheimische zu gelten. Irgendwie scheint sie sich doch etwas zu „verdienen“ und so antwortet Boas ihr auch. Sie hat halt ihre Schwiegermutter nicht alleine gelassen, hat sich als Teil von deren Geschick verstanden, die von Gott und aller Welt verlassen schien. Rut bleibt bei ihr. Und nun wird dieses eventuelle „Verdienst“ wieder theologisiert und in der Perspektive gedreht: „Vergelte ER dir dein Werk und dir werde gültiger Lohn von IHM, dem Gott Jisraels, unter dessen Flügeln dich zu bergen du kannst.“ (Vers 12) EÜ übersetzt übrigens: „möge dich reich belohnen“ und beweist damit endgültig, dass sie nichts verstanden haben. „Gültig“ ist ein problematischer Begriff in einer Situation ohne eindeutiges Recht. Aber Boas, der Leser und die Geschichte wissen, dass dieses Recht kommen wird, und eben darin hat Rut eine „gültige“ Rolle, also eine rechtlich begründete. Das Ganze lässt sich nicht entwirren. Rut sichert Noomi ihren Platz in Israel und das tut sie aktiv. Es kann aber gut sein, dass sie das nur tut, weil sie sich in Moab noch verlassener fühlt als bei Noomi, ist doch der fremde Mann (, der Kolonialist?), den sie geheiratet hatte, tot und sie damit ohne jede Perspektive. Aber egal warum, ohne Boas kein David und dafür braucht Boas eine Frau. Er sieht Rut als perfekt geeignet. Na klar denkt er nicht an David, sondern an seine unmittelbaren Söhne. Diese Frau ist mutig, sie ist stark, sie ist unterwürfig, sie ist dem Alltag gewachsen, sie ist ein purer Männertraum. (Nebenbei ist es interessant, dass solche Träume damals noch mit keinerlei Assoziationen auf das Äußere verbunden werden.) Was Boas als Ruts Verdienst sieht, mag ihre pure Verzweiflung gewesen sein, weil sie zuhause als Verräterin galt. Was Rut als selbstverständlich betrachtete (du musst innerhalb

der lokalen Regeln zum Lebensunterhalt beitragen und du musst Männern eventuell zur Verfügung stehen, um eben dies tun zu können), tat sie, ohne es selbst als Verdienst anzusehen. Für sie ist nur die Frage, wieso wird sie deshalb (oder überhaupt) „anerkannt“? Nein, das ist nicht „geachtet“, so wenig und so genau der „reiche“ Lohn nicht der „gültige“ ist. „Anerkennung“, das ist ein ganz klares Bekenntnis dazu, dass du gleich bist. Ich bin nicht besser, größer, wichtiger als du. „Achten“, das kann alles sein, auch Trump hat Putin mal geachtet und achtet Duterte immer noch. Und so könnte man diese, laut einleitendem Kommentar reine Erbauungsgeschichte, mit dem starken Statement zusammenfassen, dass Gott, Israel, David, das Heil nicht zu denken sind ohne die Fremde und ihrer Anerkennung als Gleiche.